

ihre Irrtümer sein mögen. Das Evangelium verurteilt die Christen, die jene Menschen hassen, die man Kommunisten nennt, und die ihnen das Almosen eines Gebetes, die Wohltat eines Gefallens verweigern. Sind nicht auch die Kommunisten von Gott geschaffen, durch Christus erlöst und, wie wir, berufen, an der ewigen Seligkeit teilzunehmen? Als Christen wollen wir immer die Gefühle des Herzens Jesu in unseren Herzen tragen. Wie Christus wollen wir unerschrockene Zeugen der Wahrheit sein. Wie Christus wollen wir unermüdliche Apostel der Liebe sein, einer Liebe, die bis zur Feindesliebe und zur Vergebung der Beleidigungen geht. „Laßt uns die Wahrheit in der Liebe tun“ — „veritatem facientes in caritate“.

Durch unsern Eifer, die Arbeiterklasse zu heben und an den Wohltaten der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts teilnehmen zu lassen, wollen wir verhindern, daß man sagt: Es gibt im Evangelium und in den Enzykliken eine wunderbare Soziallehre, aber was haben wir davon? Die Katholiken richten sich ja nicht darnach. Unser Tun darf nicht eine Leugnung unserer Lehre sein! Zwei Worte fassen die christliche Haltung gegenüber dem Kommunismus zusammen: Klarheit und Nächstenliebe.

Klarheit: Da eine Gegenüberstellung der kommunistischen und der christlichen Lehre ihre Unvereinbarkeit beweist, ist eine Verständigung, auch auf der Ebene des praktischen Handelns, auf der sich die Lehren ausdrücken und einander entgegentreten, nicht möglich.

Nächstenliebe: Die Kommunisten sind Menschen; sie sind unsere Brüder. Wir müssen sie lieben nach dem Vorbilde Christi mit ganzer Hingabe und, wenn es nötig sein sollte, bis zum Opfer unseres Lebens.

Pierre-Marie, Bischof von Montauban.

Intelligence is not enough

Die geistige Situation unserer Zeit von England aus gesehen

Es scheint, als ob mit einem Male überall in der Welt empfunden werde, daß es im Leben des Einzelnen, wie im Leben der Völker heute an wahren Kräften fehlt, die sinngebend und richtungweisend allgemein anerkannt wirken.

Ob in Frankreich Léon Blum in seinem inzwischen längst vergriffenen neuesten Buch: „A l'échelle humaine“ feststellt, daß es an Edelmut, Großherzigkeit, idealer Erscheinung, an augenscheinlicher Uneigennützigkeit usw. gefehlt habe, um die Nation mitzureißen, ob von Rußland berichtet wird, daß dort von neuem bewußt und nachdrücklich die Marx'schen und Lenin'schen Gedankengänge, die kommunistische Ideologie dem Volke wieder nahegebracht werden, ob in den Vereinigten Staaten die Neuausrichtung der Universitäten, der Erziehung diskutiert wird und der Präsident der Rockefeller Foundation dabei feststellt: Was wir brauchen ist eine Beherrschung der sozialen Natur des Menschen —; es handelt sich in sehr verschiedener Form, unter den unterschiedlichsten Aspekten stets um dasselbe: das Bewußtsein eines Mangels im sozialen Leben.

In ganz besonderer Weise scheint in England ein derartiger Mangel empfunden zu werden. Immer wieder melden sich dort die verschiedensten Stimmen zum Worte. Das Problem ist stets das gleiche. Es ist ein Weltproblem.

Ein Problem, das — und deswegen interessiert uns diese Auseinandersetzung so besonders — auch und gerade Deutschland angeht.

Nehmen wir als Beispiel für diese Weltauseinandersetzung die englische Diskussion:

„Intelligence is not enough“: der Verstand allein tut's nicht, so heißt der Schlußsatz eines Artikels „England im Jahre 1946“ (The Review of Politics, Okt. 1946), der von einem Engländer geschrieben wurde. Auf die sich hier sofort einstellende Frage: Und was hält der Engländer außer dem Verstande noch für nötig? antwortet die englische Wochenschrift, der „Economist“: „Was den westlichen Werten vor allem abgeht, ist die Umsetzung in die Praxis, ihre Ausübung“. Und auf die Frage, wie die Umsetzung in die Praxis aussehen soll, antwortet z. B. eine Zeitschrift an den „Manchester Guardian“: Zum mindesten nicht, wie es heute vielfach geschieht, „lügend, mit der Bibel in der Hand, Christentum predigend“.

Das sind drei Stellungnahmen. Der Verfasser des ersten Artikels ist der Herausgeber einer Zeitschrift, der Verfasser des zweiten Artikels wahrscheinlich ein Volkswirtschaftler, die Schreiberin der dritten Ansicht das Mitglied einer Wohltätigkeitsorganisation. So verschieden die Herkunft der Äußerungen, so verschieden der Ort ihrer Veröffentlichung, so einheitlich ist dennoch der Grundgedanke: der Mangel! Es fehlt an der Ergänzung der Verstandestätigkeit, an der lebendigen Verbundenheit der Welt der Werte und des Handelns, an der inneren Wahrhaftigkeit.

Man spricht von der Sterilität, die so viele Lebensgebiete beherrscht, von dem Kontrast zwischen den Mitteln der Zerstörung, dem politischen Denken und der politischen Organisation, von der beklagenswerten Unkenntnis auf dem Gebiete der Geschichte, Soziologie, Politik und Kultur, geschweige denn dem der Religion und Philosophie. All das meint Kritik an der geistigen Situation Englands. Doch die Kritik greift über England hinaus und richtet sich an die Welt. Der bekannte Verleger Viktor Gollancz gab ein Buch heraus mit dem Titel: „Unsere bedrohten Werte“. Gollancz spricht von einer allgemeinen Krisis der moralischen Werte in unserer Zivilisation. „Weniger und weniger Menschen“, so meint er, „kämpfen für diese Werte, eine immer wachsende Anzahl lassen sie unter den Tisch fallen und neigen entweder zu einem Glauben an das Gegenteil oder proklamieren ihn öfentlich“.

Auf keinem Gebiet erscheint die Krise so offenkundig wie auf dem Gebiet der Politik, der allgemeinen und der Wirtschaftspolitik. Kein Gebiet erscheint deswegen so geeignet zur Exemplifizierung dessen, was in England viele empfinden. Es nimmt daher nicht wunder, daß selbst eine Wirtschaftszeitschrift Anlaß findet, auch ihre Seiten immer wieder dieser Auseinandersetzung zur Verfügung zu stellen. Vielleicht ist sogar nichts ein besseres Zeichen dafür, wie sehr die englische Meinung von solchen Fragen bewegt wird, als daß das Bedürfnis, den Mangel festzustellen, überall vorhanden ist. Die folgenden Sätze wenden sich daher gewiß auch nicht nur an bestimmte Kreise (hier der Politiker und Wirtschaftspolitiker). Sie richten sich vielmehr an jeden Bürger. Sie gehen auch uns an. Wir entnehmen sie der Wirtschaftswochenschrift „Economist“.

Es heißt im „Economist“ (Juli 1946): „Da sie nicht wußten, was sie wünschten, forderten sie das unbegrenzte

Recht, alles zu tun, was ihnen gefiel. Das Schiff der Politik wurde so ohne Ruder und Kompaß gelassen. Nachdem die britischen und amerikanischen Führer die Prinzipien, die zu ihren angestammten Rechten gehörten, aufgegeben hatten, fanden sie keine anderen, nach denen sie sich richten konnten. Sie waren nicht zum Kommunismus bekehrt. Sie gaben bloß ihren alten Glauben auf, ohne einen neuen zu finden... Die Kinder des Liberalismus waren nicht fähig, sich selbst über Nacht in erfolgreiche Medicis und Borgias zu verwandeln. Unvermeidlich wurden sie, mangels jeglicher Prinzipien, auf denen sie hätten fußen können, bei jeder Wendung von dem überlistet, der die Kraft einer dogmatischen Religion mit der äußersten Geschmeidigkeit in der Taktik kombinierte. Immer und immer wieder muß es gesagt werden, daß in Deutschland, im Mittelmeerraum, im Mittleren Osten, im Fernen Osten etwas nicht mit nichts geschlagen werden kann. Wenn die westliche Demokratie ihren Platz bewahren will, so erfordert das eine positive Politik, und man kann keine positive Politik ohne Prinzipien haben. Das Gespräch über westliche Werte ist in einem beklagenswerten Ausmaß verbunden mit dem Gefühl eines antisowjetischen Kreuzzuges. Aber wir haben kein Recht, die Kommunisten für Verrat von Werten zu brandmarken, die niemals die ihren gewesen sind. Ihre eigenen Werte und ihre eigenen Ziele verraten die Kommunisten nicht. Wir sind es, die von unseren Werten abgefallen sind, welche der höchste Ausdruck unserer westlichen Zivilisation waren und zu denen wir uns noch vor fünf Jahren bekannten. Realismus zeigt uns, daß wir in diesem Zeitalter nicht erwarten können, die Welt wieder in Einklang mit diesen Idealen zu bringen, aber unser Garten ist groß genug, daß wir alle unsere Energien auf ihre Pflege konzentrieren können ohne übermäßige Beunruhigung über die Disteln auf unseres Nachbars Grund. Was mit den westlichen Werten geschehen muß, ist zuerst: sie müssen in der Praxis geübt werden."

Die Umsetzung in die Praxis ist hier die Forderung. Eine Forderung, die auch in Briefen an die Redaktion erhoben wird und zwar gerade von jenen, die glauben, sich gegen die Ansichten des „Economist“ wenden zu müssen. Was als Schwierigkeiten der Verwirklichung angesehen wird, zeigt der „Economist“ am Beispiel der amerikanischen Politik in China. Er charakterisiert damit indirekt nochmals die Situation. Der „Economist“ bezeichnet die Lage als ein akutes Dilemma des politischen Gewissens, als einen Wettbewerb von sehr unterschiedlichen Graden der Zielbewußtheit. Die demokratische Ideologie bietet, so meint er, keinen Halt für irgend eine Partei, sondern lediglich politische Freiheit für alle Parteien... „Wenn es zu wirklicher offizieller Politik kommt, ist die britische oder amerikanische Regierung daher in einer schwierigen Lage... Sie sucht eine politische Kraft, welche sowohl theoretisch wie in der Praxis demokratisch und wirksam organisiert ist. Aber wo ist eine solche Kraft in einem Lande zu finden, welches keine demokratische und parlamentarische Tradition besitzt und unter all den sozialen Anspannungen und Anstrengungen einer zurückgebliebenen Wirtschaft leidet“...

Das Beispiel macht, ohne daß es ausdrücklich gesagt wird, sehr deutlich, wo die Schwierigkeiten der „Umsetzung in die Praxis“ liegen. Es kennzeichnet die Lage auf grellste Weise dadurch, daß als die fehlende gemeinsame Basis nur mangelnde Einrichtungen und Traditionen genannt werden.

Man muß es nach solchen Erwägungen sozusagen als zwangsläufig ansehen, daß der „Economist“ in einem folgenden Artikel (August 1946) nach den noch vorhandenen, politisch hervortretenden Mächten sucht, denen die vermißte innere Kraft innewohnt. Er konfrontiert die Kräfte in der Gegenüberstellung der Schlagworte: Rote Revolution gegen Schwarze Reaktion, und meint dazu: „Wenn es irgend einen Ausweg aus diesem Dilemma gibt, ist er einzig in Westeuropa zu finden, wo sozialistische Parteien (wie in England und Holland) existieren, welche keine absolut antikirchliche Neigung haben, und katholischen Parteien wie in Frankreich oder Italien, welche bereit sind, sozialen Änderungen mutig ins Auge zu sehen.“

Doch auch diese Feststellungen, die Bemühungen, eine zukunftsverheißende Möglichkeit zu finden, befriedigen nicht endgültig und so wird die Gelegenheit (eines kurzen Wortwechsels im Unterhaus) benutzt, um die Auseinandersetzung auf das Gebiet der Innenpolitik und hier im speziellen der Wirtschaftspolitik auszudehnen (Dezember 1946). Was hier gesagt wird, ist nun für uns ganz besonders interessant.

„Was das Land im Augenblick braucht, ist nicht mehr Gesetzgebung, sondern eine wirksamere Verwaltung nach jenen Gesetzen, die schon im „Statute Book“ enthalten sind. Doch indem die Notwendigkeit einer weisen Verwaltung den Gefahren einer übermäßigen Gesetzgebung gegenübergestellt wird, zeigt sich uns noch nicht der ganze Sachverhalt. Etwas ist notwendig, das weder Gesetzgebung noch Verwaltung vermitteln kann. Was hauptsächlich fehlt, liegt weit mehr in der moralischen und psychologischen Sphäre, als in der politischen und ökonomischen. Durch Gegenüberstellung mit der parallelen Periode nach dem ersten Weltkrieg sehen wir, daß das, was das britische Volk am meisten braucht, etwas ist, was seinen Enthusiasmus, seinen Idealismus einfachen kann. In den vergangenen Tagen war die Arbeiterpartei etwas Junges und Anregendes. Die liberale Demokratie war zum mindesten scheinbar auf der Höhe ihrer Macht. Wenn man heute die Klagen wieder liest, die bei der Kritik an den Friedensverhandlungen geäußert wurden, so erkennt man, wie hoch die Standards waren, denen zuzustreben damals noch realistisch schien. Aber wo ist der Glaube, der heute neue Inspiration vermitteln kann? Der Sozialismus ist alt, starr in seinen Verbindungen und gedankenlos in seinen Reaktionen. Im Kommunismus sieht man nichts als eine neue Art alter Tyrannei. Der Liberalismus ist diskreditiert. Die Tories haben, indem sie wieder ihrem Eifer der Kriegszeit verfallen, Schwierigkeiten, sich vom Baldwinismus frei zu halten. Sogar der liberale Katholizismus, welcher mit so viel augenscheinlicher Spontaneität aus der europäischen Widerstandsbewegung entstand, hat dieses Land übergangen. Unter welcher Fahne können sich Jugend und Idealismus sammeln? Jeglichen großen Zweckes für sein öffentliches Leben beraubt, ist das britische Volk in Gefahr, in eine gutmütige, aber passive Erduldung dauernder harter Zeiten zu verfallen.“ Das ist die Kennzeichnung der Lage am Ende des Jahres 1946. Gilt sie nicht für uns alle?

Eine Erklärung der Menschenrechte

Ein Ausschuß katholischer Gelehrter der Vereinigten Staaten von Amerika hat im Auftrag der National Ca-